

Der Plastiker Adolf Schmalz in Heimberg bei Thun

Autor(en): **Amstutz, Ulrich**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Historischer Kalender, oder, Der hinkende Bot**

Band (Jahr): **204 (1931)**

PDF erstellt am: **27.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-655931>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Der Plastiker Adolf Schmalz in Heimberg bei Thun.

Von Ulrich Amstutz.

Wer sich für das künstlerische Schaffen in der Schweiz interessiert, wird die Werke des Plastikers Adolf Schmalz nicht mehr übersehen dürfen. Sein klares und sicheres Formgefühl sowie sein Streben nach einer Darstellung der innern Sammlung und empfindsamen Gedanklichkeit, ohne der äußeren Form Gewalt anzutun, verdient höchste Beachtung. Dabei besticht seine Kunst nicht etwa durch Zugeständnisse an den Zeitgeschmack oder besondere äußere Eleganz. Sie ist vielmehr ganz ruhig und still und sachlich. Sie will auch gar nicht bestücken. Aber sie beglückt. Einmal durch ihr bescheidenes Ausmaß, andererseits zieht sie jeden aufmerksamen Beobachter durch die frohmütige und kräftige Frische ihrer Formbewältigung in ihren Bann.

Von besonderem Reiz ist die Betrachtung des Materials, aus dem die Werke geschaffen sind und ihre malerische Behandlung, eine Eigentümlichkeit des Künstlers, die ihm nicht zwischen heute und morgen gelang, auch nicht im Zeitraum von wenigen Jahren, weil Ergriffensein

und Erleben sich künstlerisch nicht in jedes Material umdiktieren lassen. Es liegen Voraussetzungen im Wege, die dem Willen nicht immer gehorchen und nur einläßlichem Studium zugänglich sind. Nämlich der Künstler Schmalz kommt von der Heimberger Töpferei und Keramik

her und hatte sich in den Kopf gesetzt, seine plastischen Werke nicht immer in Marmor oder Kunststein, sondern ausgerechnet aus dem Lehm seiner Heimat entstehen zu sehen. Mit allerhand Zusätzen natürlich, aber immerhin aus dem Boden seiner Heimat. So hat er Jahre seines Lebens auf das Studium und die Herstellung eines geeigneten Materials verwendet. Darüber wurde er Heraldiker, Maler, Bildhauer — studierte in Spanien und Paris. Unvergessliche Eindrücke hinterließen ihm die Kunstschätze der pyrenäischen Halbinsel; entscheidend für das Reifen seines Künstler-tums wurden ihm aber die Werke



Ad. Schmalz.

Micheli Schüpbach.

Rodins. Wie Rodin bleibt auch Schmalz die Natur stets unumschränkte Herrscherin und höchste Vollendung. Sie erweckt im Künstler eine glühende Liebe für Schönheit und Kunst. Darum wohl hat Schmalz auch sein Heim fernab vom Hasten der Menschen und dem Lärm der Stadt, hoch über dem rauschenden Aarefluß, unter der

Fluh bei Heimberg, mitten in eine fast unberührte Natur aufgeschlagen und machte sich so gänzlich unabhängig von den Menschen, daß er nicht nur seinen Kohl selber baut, sondern zusammen mit seiner Familie ein kleines Bauernwesen bewirtschaftet. Wer bei ihm eintritt, wird sofort vom Reflex seines tiefen Naturgefühls getroffen. Aber auch überall tritt einem lächelnd seine Kunst entgegen. Sei es am Wegschild, das freundlich in die Höhe weist, oder von der Gruppe „Barmherzigkeit“ auf dem Mauerlein seines



Ad. Schmalz.

Stillende Mutter.

Hausgartens, ganz abgesehen vom Raum im Häuschen, der Bauernstube und Kunstsalon in einem ist und in dem ringsum Dinge sind, deren Anblick herzlich erfreut.

Da stehen neben seinen Bildern an den Wänden ein paar frühe Sachen, in die man sich leicht hineinfühlt: Wappenteller, kunstgewerbliche Vasen, Schalen, Teller, auch historische Gruppen und Figuren aus alter Berner Geschichte, wie der Schultheiß N. J. von Steiger im Grauholz, wie er in seinem blauen Mantel und Dreispitz, den schwarzen Adlerorden auf der Brust, auf einem Baumstamm sitzend, das Kinn seines sorgenvollen Hauptes auf den Krückstock stützt. Dann der unverwüßliche „Micheli Schüpbach“ (s. Abb.), dessen wohlgerundetes Bäuchlein verdauend auf den tapferen Schenkeln ruht. Reizend auch, in ihrer farbenfrohen und lebendigen Eingefühltheit, die Erzeugnisse seiner volkstümlich-volkskundlichen Kunst, wie die Gruppen „Hochzeit“, „Taufe“, „Begräbnis“ und der beharrlich ernste „Dengeler“. Aber Schmalz ist ein Schalk in Folio. Seine hellen Augen blicken

oft tief. Wie ihm beispielsweise seine satirische Aber in die Hände fliekt, daß sie Gruppen formt wie diejenige des Festredners unter den „drei Eidgenossen“ oder „Die Liebeserklärung“ des Bruders meck-meck-meck, des bleistiftdürren Schneiderleins, ist viel weniger boshafte als köstlich auspfeifende Kunst, der das Lachen kitzelnd im Gürgelein sitzt. Auf alle die grundverschiedenen Früchtlein aus Schmalzens Künstlerwerkstatt blickt erhaben feierlich, mit einem milden Zucken um die erloschenen Mundwinkel, die Totenmaske Rudolf Müngers, des von uns gegangenen, unvergessenen Heimatkünstlers.

Doch die Kunst des Plastikers Adolf Schmalz ist vielseitig und jungwüchsig aufwärtsdrängend. Sie ist seit einigen Jahren aus dem engern Kreis heimatlicher Gedanklichkeit in das allgemeine Menschliche hinausgewachsen und hat Werke geschaffen, die an keine Zeit gebunden sind. Wir möchten besonders erwähnen: die herrliche, die großartige und stolz-verinnerlichte „Stillende Mutter“ (s. Abb.), die verführerische, knospend-jugendliche „Eva“, mit dem bereiten Apfel vor



Ab. Schmalz.

Barmherzigkeit.

sich: wer ist der Mann, der darein beißt? — Daneben aber „Frau Sorge“, „Der Arme“ und die schon erwähnte „Barmherzigkeit“ (s. Abb.). Man kann sich in Wahrheit keine völlig von Erschöpfung erschlagenere Figur denken als den lang zu Boden gefallen Menschen, dessen Kopf im Schoße des barmherzigen Samariters ruht. Eine unendliche Hilflosigkeit und Trostbedürftigkeit entströmt diesem Werk, die tief ergreift. Aber eine ebensolche Feierlichkeit der Empfindung und des geweckten Gefühls kommt uns aus dem großen, jüngsten Werk des Künstlers entgegen, das „Lieben, Leben, Vergehen“ heißen könnte und dessen erhabene Gedanklichkeit sich wie eine gute Predigt und wie ein Jubilate der Liebe in uns drängt. Links schmiegt sich ein junges Paar eng umschlungen zueinander, zukunftsfreudig, selbstvergessen, zu allem bereit. Im Mittelpunkt der Gruppe aber steht das volle Leben in der Vollkraft seines Wirkens. Gesegnet die Frau, müde, schaffensmatt, ihrer schweren Stunde entgegensehend, aber sorgend umschlungen von ihrem Lebenskameraden, dem Mann: fürchte dich nicht,

ich bin bei dir... Auf dem rechts liegenden Teil der Gruppe sitzen die beiden Alten, deren Gebärde spricht: Was wären wir ohne einander? Du, ohne mich, ich ohne dich? Siehe, wir haben gelebt, geschafft und gestrebt, wir sind am Ziel. Komm, gib mir die Hand, da es kühler wird, dann wird auch das Sterben leichter. Du Liebe — du Lieber, gehe nicht von dannen ohne mich... Wirklich, ein großgeschautes, ein menschlich ergreifendes Werk, das Schmalz auf der Höhe seiner Kunst zeigt.

Das letzte Jahr war dem künstlerischen Schaffen dieses Plastikers besonders wohlgesinnt, denn alle seine Werke weisen auf eine zielsichere und rastlos entwicklungsfähige Anlage des Künstlers hin. Schmalz gibt sich nicht bald mit der Lösung einer Aufgabe zufrieden, anderseits läßt er sich Zeit, seine Pläne und Ziele reifen zu lassen. Er besitzt die Gaben eines reinen und wahrhaftigen Künstlers. Dazu den Willen und den Drang, Gedankliches zu gestalten. Sein ganzes Wesen ist Hingabe an die natürliche Form; sein Ziel, diese in höchster, verinnerlichter Vollendung mit den Mitteln seiner Kunst zur Darstellung zu bringen. Möge er es im lebendigen Prozeß des Wachsens und Reifens erreichen.

Das hilft.

„Wie hat es wohl Dr. Bell fertig gebracht, Ihre Gattin so schnell von ihrer Nervosität zu heilen?“ — „Ganz einfach, er sagte ihr, ihre Nervosität sei eine Alterserscheinung.“